

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

298 (22.12.1932) Unterhaltung und Wissen

Winterkavalkade und Wilhelm

Richard
Spitznagel

Ein verlorener Brief



Wir lagen in Haplincourt in Ruhe. Was heißt Ruhe? Wir hatten Quartiere in einem Dorfe, von dem nicht ein einziges Haus mehr ganz war, in welche in jener Februarwoche der Dred hoch in den Straßen stand und das hart an der Grenze des Feuerbereichs lag. In unsere Ruhe hinein hämmerte unaufhörlich die Artillerie, deren Stellungen in der Nähe lagen. In unserer Ruhe plagten uns ständig der Dred und die Käufe, gegen die man sich nicht mehr wehren konnte. Aus unserer Ruhe schrieen uns aber auch das Bersten und Krachen der von den Pionieren gesprengten Häuser. Das hatte folgende Ursache: Die Front sollte aus strategischen Gründen um zehn bis fünfzehn Kilometer zurückverlegt werden und man hatte zu diesem Zwecke weiter hinten eine neue Stellung, die sogenannte Stegriedstellung, gebaut. Zwischen der alten und der neuen Stellung aber sollte alles dem Erdboden gleich gemacht und dann, unbemerkt vom Feinde, der Rückzug in die neue Stellung angetreten werden. Man wollte also eine Mäule hinterlassen, in der der nachrückende Feind nichts, aber auch gar nichts finden sollte, was er noch irgendwie zum Leben hätte brauchen können. Alle Bäume wurden gefällt, die Brunnen mit Mist verstopft, die Häuser gesprengt. Fürwahr, ein prächtiger Plan der obersten Heeresleitung! Auch das Dorf Haplincourt sollte gesprengt werden, und man hatte schon begonnen, jene Häuser, in denen keine Truppen untergebracht waren, in die Luft fliegen zu lassen. Bei jeder Detonation erbebte der Boden derart, daß wir glaubten, uns auf einem Vulkan zu befinden. Aber, wie gesagt, wie lagen in Ruhe. Ruhe war es für uns schon, daß wir nicht vorn in den Untertänden lagen oder lagen, in denen man wie eine Maus gefangen war, wenn es einer Mine einfallen sollte, den Eingang zu verschütten. Ruhe war es schon, daß man nicht mehr Nacht für Nacht an dem unheimlichen Sprengtrichter, der wie ein riesiger Schlund aus der Tiefe gähnte, Posten stehen mußte, wo jedes Ding in der pechschwarzen Nacht Gestalt annahm und zu einem heranschleichenden Tomy wurde. Ruhe bedeutete für uns, daß der Feind, an dem unser Leben hing, vorübergehend etwas stiller geworden war.

gegenüber der alten ehrwürdigen Kirche untergebracht. Ich hatte das Glück, eine Matraze zu finden, die zwar faul und muffig roch, aber immerhin eine Matraze war, und da der Raum, in welchem sie lag, einen Kamin hatte, suchte ich Holz, um ein Feuer anzuzünden. Bald waren einige Bettler und Mädelchen in Kleinholz verwickelt, und ich brauchte nur noch Papier zum Feuermachen. Auch das fand ich, denn im Garten lag die ganze Korrespondenz des Pfarrers herum, teils unverfehrt, teils in den Schutt getreten. Ich raffte einige Papiere zusammen, als mir ein Brief auffiel, dessen Schrift eine zarte Hand verriet. Liebevoll, als berührte ich ein Mädchen, faltete ich ihn zusammen und steckte ihn in die Tasche. Mit den übrigen Papieren zündete ich im Kamin ein Feuer an, und während der scharfe Rauch meine Augen beizte, versuchte ich den vom Feuerbeizte verbrannten Brief zu entziffern. Er war noch unvollendet, mußte also hier, wo ich ihn gefunden hatte, geschrieben worden sein. Und während ich langsam und nicht ohne Mühe Zeile für Zeile las und mir überlegte,



veränderte sich alles um mich her. Die Wände des Zimmers überzogen sich wieder mit freundlichen Tapeten, auf denen alte Götze hingen. Einsteige, aber stivolle Möbel machten den Raum behaglich. Die geknickten Obstbäume im Garten richteten sich wieder auf und begannen zu blühen, während ich folgendes las:

Mein teurer Freund!

Ich beginne diesen Brief ohne eine Nachricht von Dir, ohne Kenntnis Deiner Feldadresse. Aber es drängt in mir so vieles nach Ausdruck, daß ich es jetzt schon zu Papier bringen muß. Du wirst inzwischen vor dem Feinde gestanden und die Feuerkräfte empfangen haben. Doch davon wollte ich ja nicht schreiben. Es ist hier alles so friedlich, daß es mir weh tut, an den Krieg denken zu müssen. Wenn auch Gerüchte von einem Vormarsch der Deutschen hier umlaufen, so sind es bis jetzt doch eben nur Gerüchte. Dunkel weiß von unseren Beziehungen! Er hat es mir auf den

Kopf zugesagt, als ich am Morgen nach Deinem Abschied mit rotumrandeten Augen den Frühstückstisch bedeckte. Er war erst böse wegen unserer Feindschaft, mußte aber dann selbst lachen, weil er es nicht früher gemerkt hatte. Später entwarf er sogar Pläne für unsere Zukunft. So will er unter anderem seine guten Beziehungen dafür ausnützen, daß wir zu günstigen Bedingungen einen Bauernhof in der Nähe erwerben können. Ich mag mich aber solchen trügerischen Hoffnungen nicht hingeben, denn der Krieg ist ja noch nicht zu Ende. Er hat doch eben erst begonnen.

Daran zu denken, daß Dir etwas zustofen könnte, ist mir allerdings unmöglich. Mein Glaube an Deine Rückkehr ist so unerschütterlich, daß er das Schicksal zwingen wird, sich ihm zu unterwerfen.

Seitdem Du fort bist, haben alle Dinge um mich her Zungen bekommen. Sie reden nur von Dir und Deiner Liebe. Jeder Baum, jede Blume im Garten, die Möbel in den Zimmern, die Bilder an den Wänden geben sich Mühe, mich über Deine Abwesenheit hinwegzutristen, indem sie die Erinnerung an Dich wachhalten — — — hier brach der Brief ab.

Wir wurden noch in der Nacht alarmiert, da man einen englischen Angriff in unserer Frontabschnitt erwartete. Als wir nach acht Tagen zurückkamen, waren Kirche und Pfarrhaus verschwunden. Das Herfürungswort war vollendet.

Der unzufriedene Dichter

Der bekannte Schriftsteller Otto Erich Hartleben hatte mit seinen erst zu nehmenden satirischen Komödien „Angèle“, „Hanna Jagert“ und „Die stittliche Forderung“ beim großen Publikum wenig Erfolg. Erst das großschichtige Drama „Rosenmontag“, das die sogenannte Offizierschule behandelte, schlug durch und brachte dem Dichter viel Geld ein. Freilich zerrann dem allzeit Lebenslustigen und Freigeibigen der Rammon unter den Händen. Otto Erich war viel zu flüchtig die großen Schwächen dieses erfolgreichen Stückes nicht zu erkennen; seine früheren Arbeiten keltete er nach wie vor viel höher.

Als das Wiener Burgtheater den „Rosenmontag“ einstudierte, wohnte Hartleben den Aufführungen auf und ab, wirft wütende Blicke auf die Bühne und brummt immer wieder: „Schau dich, Schau dich!“ Schenker, der Theaterdirektor, nimmt ihn endlich beiseite und flüstert ihm zu: „Weißt du, du machst meine Schauspieler mit dem etwas „Schau dich!“ ganz nervös. Wenn du etwas anders haben willst, so sage es doch ganz offen! Wir sind ja nicht unbelehrbar.“ „Ach“, pläzt Hartleben heraus, „die Schauspieler machen ihre Sache ganz famos. Ich meine doch das Stück!“

Zwei Lebende und ein Toter

ROMAN VON SIGURD CHRISTIANSEN

(1. Fortsetzung.)
Quisthus wurde von Berger und der Polizei bewußtlos neben der Hintertür gefunden. Lüderßen saß am Boden, verwirrt mit einem Loch im Kopf. Beide wurden ins Krankenhaus übergeführt, wo man bei Quisthus einen schweren Schädelbruch feststellte. Er würde voraussichtlich im Laufe der Nacht sterben, ohne noch einmal zu Bewußtsein zu gelangen. Lüderßen wurde verbunden und nach Hause geschickt.
Vom Krankenhaus ging Berger mit aufs Postamt, um Bericht zu erstatten, so gut er eben konnte. Der Polizeikommissar Bier nahm eigenhändig das Verhör auf. Trotz dem man alles, was nur die geringste Bedeutung hatte, sorgfältig aufschrieb, war es ein recht magerer Bericht. Der Inspektor las ihn langsam und mißbilligend durch und sah mit hilflosen Fischen auf. Er hatte ein dickes, rötlich glattes Lebemannsgesicht und hatte die eine Hand auf seinen Bauch gelegt.
„Sie haben also nichts hinzuzufügen?“
„Nein.“
„Und Sie selbst sind völlig unverletzt?“
„Ja.“
Der Polizeikommissar runzelte die Stirn in ohnmächtigen Kummer.
„Sie haben nicht gesehen, was in den anderen Büros vor sich ging, und Sie sind unverletzt, völlig unverletzt? Sie waren mit andern Worten sozusagen nicht dabei?“
Berger Gesicht überflog eine flüchtige Röte. Er sah während der ganzen Nacht ratlos und verächtlich da.

„Ich stand jedenfalls vor einem Revolver.“
„Der hatte Ton der Antwort schien den anderen zu ärgern.“
„Ja ja“, sagte er, „und dann?“
Berger zuckte mit dem Kopf, aber antwortete nicht.
„Sie haben keinerlei Widerstand geleistet?“
„Nein.“
„Sie haben Ihre Kasse gutwillig hergegeben?“
Ein blaßes Lächeln glitt über Bergers verwirrtes Gesicht.
„Gutwillig?“ fragte er. „Gab ich gutwillig her, mit einem Revolver vor der Stirn?“
Der Inspektor richtete sich gereizt hoch. „Es wurde ja gar nicht geschossen.“
Berger wurde etwas bleicher und sah vor sich nieder. „Nein“, sagte er, „geschossen wurde zum Glück nicht.“
Der Inspektor betrachtete ihn aufmerksam. „Nicht fragte er: „Sind Sie feige?“
Der andere fuhr zusammen und sah auf, ohne zu verstehen. „Ich dachte an die andern“, sagte er.
„Ganz recht, an die andern, die sich zur Wehr setzten!“
Berger schmales Knabengesicht verzog sich ein wenig gequält. „Was hat das ihnen und der Kasse genützt?“
„Aber sie taten es wenigstens.“
„Ja, sie taten es. Aber — fragen Sie mal Quisthus, ob er's noch mal machen würde, wenn er die Wahl hätte.“
Der Inspektor moß ihn herablassend. „Dazu wird er keine Gelegenheit haben“, sagte er. „Lebighens, darauf kommt es ja auch gar nicht an.“
Berger sah ihn verwirrt an.
„Worauf kommt's denn an?“ fragte er.
„Daß man Mut hat, Verehrtester. Daß man Mut hat.“
„Auch wenn es nichts nützt?“
„Auch dann!“ Das wurde mit großem

Gewicht gesagt. Aber Berger war ruhiger geworden. Und er antwortete schlicht: „Dann ist es wohl bisweilen töricht, Mut zu haben?“
„Was wollen Sie damit sagen?“ Die Frage kam scharf und kurz, und der Inspektor richtete sich im Stuhl hoch.
„Daß es vollkommen töricht ist, für sieben-tausend Kronen sein Leben aufs Spiel zu setzen. Zudem habe ich Frau und Kind.“
„Hier lächelte mißtrauisch. „Dachten Sie an die?“
„Es war das einzige, woran ich dachte.“
„Sie waren also bei vollem Bewußtsein? Durchaus nicht feige? Durchaus nicht verwirrt und überrumpelt?“
Der andere zögerte, ehe er antwortete: „Bei vollem Bewußtsein“, sagte er nachdenklich, „nein aber denken konnte ich wenigstens. So kam es wohl. Und da konnte ich eben nicht anders handeln.“
„Und Sie finden noch immer, es war richtig so?“
„Ja, ich finde noch immer, es war richtig. Ich finde noch immer, daß es sich nicht lohnt, für zweihundert Kronen zu sterben.“
Der Inspektor warf einen raschen Blick auf den Bericht. „Wohin waren es sieben-tausend?“
„Ja, ganz recht. Aber jetzt dachte ich an Quisthus. Der muß heute nacht für zweihundert Kronen sterben.“ Er lächelte ein hartes und verzerrtes Lächeln: „Ich hätte für sieben-tausend sterben sollen.“
Da hob der Inspektor jäh und scharf den Kopf. „Finden Sie, daß dies eine Sache zum Scherzen ist?“
Berger war aufgestanden. Er stand da, elend und totentstarr.
„Ich scherze nicht“, sagte er. „Man hätte allen Grund, das mit Quisthus umzugehen zu machen. Er hat auch eine Frau und ein kleines Kind.“
„Und das soll eine Rolle spielen, wo es

Kurs auf Marietta

Mit vierundzwanzig Jahren konnte ich endlich meiner Sehnsucht folgen und eine Feuer auf einem Orientfahrer nehmen. Nur für eine einzige Reise, als Malchistassistent. Aber sie war so voll Sonne, so voll Erleben, daß die bis heute da-zwischen liegenden Jahre die Erinnerung daran nicht auslöschen konnten.
In Malaga gingen wir — drei junge Malchistassistenten — mittags an Land. In einer Kneipe, in der wir für ein paar Pfennige ein Glas echten unerschrittenen Lacrimae Christi, Malaga oder Roscatel belamen, setzten wir uns vor die Fenster und blieben dort, bis der Tag Abschied nahm.
Wir waren jung, voll süßen Weines und abenteuerlustig. Die Maczaba, die dort oben im Dunkel lag, schien uns der geeignete Ort zu sein, etwas zu erleben. Als wir in dem alten Gemäuer herumstiegen, in dem Ziegenhirten, alte Weiber und Bettler in armlässigen Köchern hausten, hatten wir uns bald aus den Augen verloren. In der Tiefe glühten die Lichter des Hafens, — zu weit von uns, nach so vielem Weingenuß, — zu weit mich gerade zum Schlafen auf einem Grassack ausstrecken, da kam jemand aus der Höhle, der schwarze Eingangslüde Unheimliches zu bergen schien, und hielt vor mir stehen. O, sie war jung, hatte helles Blut und hielt mich wach, bis der Morgen graute und die Lichter in der Tiefe langsam von dem aufgehenden Tage ausgelöscht wurden. Sie hieß Marietta. Das war alles, was ich von ihrem Geplauder, das zwischen den Rippen lag, verstehen konnte.

Drei Tage blieben wir beisammen. Drei Tage lauterer Liebe, ohne daß einer die heißen Liebesworte des anderen verstand. Sie wußte nicht, daß es die Abschiedsstunde war, als ich ihr meinen Ring mit dem Lapislazuli an den Finger steckte.

Als das Schiff vom Pier losmachte, wartete sich Marietta auf die Erde, schrie und lachte, lachte und schrie. Der Dampfer war schon einige Meter vom Kai entfernt, als sie aufsprang, sich ins Wasser stürzte und versuchte, den Dampfer schwimmend zu erreichen. Sie wurde aufgegriffen und an Land gebracht. Ich war bereit, den nächsten Dampfer nach Malaga zu nehmen, um Marietta wieder-zufinden.

Wir kamen nach Ägypten und Syrien, Afrika und Griechenland. Aber nie in einen Hafen mit einem Dampfer mit Kurs auf Marietta.
Die Sehnsucht nach den Sonnenländern ist in mir wach geblieben. So fuhr ich denn sechzehn Jahre später über den Gothaard nach Genue, um dort den Dampfer für eine Fernreise nach den Mittelmeerhäfen zu erreichen. Und kam auch nach Malaga.
Am Hafen lagen ein paar Einzelgänger in einer Kneipe. Ein alter Bettler mit einer Gitarre und ein junges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren betreten das Lokal. Das Mädchen tanzte einen alten spanischen Tanz zum eintönigen Ge-zupf der Gitarre. Nicht besser und nicht schlechter als es hundert andere taten. Als sie mit dem Teller herumging, sah sie mich an. Ich erschrak. Sie tanzte noch einmal und wollte dann gehen. Ich rief sie zurück, um sie etwas reichlicher zu beschenken. Sie gab mir zum Abschied die Hand, und ich fühlte beim leisen Druck einen Ring. Es war mein silberner Ring mit dem Lapislazuli.
Ich sagte leise: „Marietta?“
Da nickte sie und lachte. „Ich hielt sie fest und fragte, auf den Ring zeigend: „Von wem?“
„Von meiner Mutter!“ Otto Larsen.